



Abend =

Zeitung.

37.

Montag, am 12. Februar 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Das Goldschiffchen in der Kirche zu Ebersdorf. *)

(Dieses Schiffchen hängt noch jetzt unter dem Schulchore in der Kirche, das Gold ist aber daraus verschwunden, indem bei der Säkularisation des Stiftes Ebersdorf zur Zeit der Reformation das bedeutende Vermögen des Stiftes an Grundstücken und baarem Gelde, welches durch die vielen dem wunderthätigen Muttergottesbilde gebrachten Geschenke sich gehäuft hatte, an das die Collatur über die Kirche besitzende Rittergut Lichtwalde übergegangen ist, doch so, daß dieses die Ebersdorfer Kirche in baulichem Zustande erhalten, ja, wenn sie einmal zerstört werden sollte, ganz allein, ohne Zuthun der Commun und des Arars wieder aufbauen muß.

Nacherzählte Begebenheit fällt in das vierzehnte Jahrhundert.)

Wohl gräßlich ist des Feuers Wuth,
doch rettet aus ihr schnelle Flucht;
weh aber, wenn des Meeres Fluth
im Aufruhr ihre Opfer sucht!

Es strecket die Arme so gräßlich weit,
und giebt zum Entrinnen nicht Raum noch Zeit.

Das große, weite Mittelmeer
durchsurcht ein Schiff mit schnellem Kiel,
vom heil'gen Lande kommt es her,
Benedig ist der Landung Ziel.

Wie schwellen die Segel vom Morgenwind,
wie rühren die Ruder sich so geschwind!

*) Als Probe aus dem dritten, noch ungedruckten Hefte der Sächsischen Sagen.

Die welsche Mannschaft freute sich,
daß ihre Fahrt so glücklich wär';
des Schiffes Hauptmann aber schlich
voll bangem Ernst am Bord umher,
und sprach zu den Leuten: „Seyd rüstig und wacht,
hart wird es hergeh'n in kommender Nacht!“

Raum sinkt der Abend auf das Meer,
so wird die Luft so schwül und lau,
und schwarze Wolken, wetterschwer,
umzieh'n des Himmels reines Blau,
und umlagern das Schiff, wie ein drohender Wall,
als wollten sie's fangen, all, überall.

Des Meeres Vögel schaaren sich
und flattern ängstlich um den Mast,
dumpf rauscht die Fluth und fürchterlich
entladet sich der Wolken Last.

Die Blitze zerreißen den Mantel der Nacht,
der Sturm erhebt sich und heult mit Macht.

Heisch durch des Wetters Toben dringt
des Hauptmanns ängstliches Gebot:
wie rafft die Mannschaft sich, wie springt,
wie müht sich Jeder in der Noth!

Wie beten sie laut! der Sturmwind verweht,
als verschmäh' es der Himmel, der Schiffer Gebet.

Dotbleich auf dem Verdecke stand
gleich einer geistlichen Gestalt,
ein Rittermann aus Sachsenland,
der Junker Wolf von Lichtenwald.

Er kehrte vom heiligen Lande zurück,
durch Narben gewürdigt für's schönste Glück.

Er hatt' ein' Lieb' im Sachsenland,
ein Fräulein, wunderhold und schön,

doch konnt' er Kunigundens Hand
von ihrem Vater nicht erschlehn;
er solle, sprach dieser, zuvor noch zwei Jahr
sich rühmlich erproben in Kampf und Gefahr.

Der Junker, seinem Liebchen treu,
zog flugs ins heil'ge Land hinaus,
und als das zweite Jahr vorbei,
und er bestanden manchen Strauß,
da schiffte er zur Rückkehr in Toppe sich ein,
ach Jammer! ein Opfer der Wogen zu seyn.

Er stand todtbleich auf dem Verdeck:
wie flog im Sturm so wild sein Haar,
wie furchte seine Stirn der Schreck,
wie schlug sein Herz in der Gefahr!
Er schaute voll Angst in den Kampf der Natur,
dem Ritter nicht bangte, dem Liebenden nur.

Und wilder wird des Sturmes Wuth,
er wirft das Schiff hinauf, hinab,
und wühlet Schlünde in die Fluth,
als grüb' er rastlos Grab an Grab,
ihm leuchten die Blitze mit blendendem Schein,
verzweiflungsvoll blicken die Schiffer darein.
(Beschluß folgt.)

Das Märchen von Töltchen.

(Fortsetzung.)

Abendroth horchte hoch auf, und vernahm mit steigender
Verwunderung des Müllers Erzählung.

„Ich lachte laut auf,“ fuhr dieser fort; „drüber erwachte
mein Weib neben mir, erschrak, rüttelte mich, ängstlich fragend:
was ist Dir? und — fort war der Traum und der gute Genius.“

„Nun und Ihr?“ fuhr Abendroth heraus.

„Ich, ich schlief wieder ruhig ein.“

„Ihr ginget nicht, den Goldtopf zu holen?“

„Bewahre! Von Goldtöpfen, die mir im Traume und noch dazu
von einem Geiste geboten werden, halte ich nichts.“

„Aber den Gang nach Töltchen wäre es doch werth gewesen.“

„Weiß gar nicht, wo das Ding liegt. Nein, nein, guter Freund;
von Träumen halte ich nichts, und Euch rathe ich nochmals,
laßt ab von Euerm Glauben davon. Ihr seht ja, wie Ihr jetzt
wieder getäuscht seyd. Ist Euch denn hier auf unserm
Wesenstein Hilfe geworden? He! In Gottes Namen geht nach
Haus. Seid frohen Muths, arbeitet, habt Vertrauen auf Gott,
er verläßt Euch und Eure Kinder nicht. Lebt wohl!“

In die Mühle ging das Männlein zurück, und Abendroth,
— dem war es, als umschwebe ihn ein neues Traumbild.

„Wie ist mir, was habe ich gehört! wache ich denn wirklich!
Habe ich auch wirklich recht gehört, daß in Töltchen in
meinem Garten, unter dem Baume, wo ich das Traumbild hatte,
das Ende meiner Leiden verborgen liege! Ist das nicht die
Hilfe, die es mir zuwieß! Gott! wär' es möglich!“

Er zitterte vor Freude und Furcht. Seine Kniee wankten;
er mußte sich setzen. Allmählig erholte er sich und nun trat er
schnell den Rückweg an, obwohl es ganz finster, und er des Wegs
nicht ganz kundig war.

Immer fort nachdenkend und sich Bilder einer glücklichen
Zukunft erschaffend, schritt er, nicht achtend des Weges,
rasch vorwärts. Eine Stunde lang war er gegangen. Da stand er
plötzlich still.

„Aber wie,“ sprach er, „wann das Männchen mich zum Besten
gehabt! wenn es gewußt hat, daß jene schlechte Hütte die
meinige ist, wenn er sich nur verstellte, als kenne er Töltchen
nicht, um mich Unglücklichen wegen meines Glaubens an
Träume zu foppen. Ja, so wird's seyn, so ist's. Er hat mich
zum Besten gehabt und sah doch so ehrlich aus. Pfui, das ist
häßlich von dem alten Graukopf, mich erst treuherzig zu
machen, mein Inneres zu erforschen und dann mich zu verspotten,
pfui!“

Nun ging er langsamer weiter, überdenkend sein Schicksal,
aber doch immer hin und her schwankend, was er von des
Mannes Erzählung halten solle, denn gar zu gern hätte er sich
überzeugt, nicht gefoppt zu seyn, und doch schien ihm dieß
nur zu sehr. Endlich kam er mit sich aufs Reine. Er beschloß,
jeden Falls unter dem bezeichneten Baume nachzugraben.
Rascher schritt er vorwärts.

Aber, ganz vom rechten Wege abgekommen, tagte es schon,
als er sich seinem Dörfchen näherte. Hoch klopfte ihm das
Herz, wie er vor des Häuschens Thüre stand. Sie war offen,
denn der älteste Sohn war schon auf dem Felde zur Arbeit.
Schnell eilte er hin in den Garten, ergriff einen Spaten,
und begann einzugraben unter dem Baume. Bald standen
Frau und Kinder verwundernd um ihn her.

„Was ist Dir, lieber Mann, was beginnst Du?“ fragte die
Frau, ihn zurückhaltend von der Arbeit.

Aber Abendroth antwortete nur: „Laß mich!“ und grub
immer wackerer drauf los. Und so oft auch die besorgte
Frau ihre Frage wiederholte, immer erfolgte nur die Antwort:
„Geduld!“ und ruhiger grub er drauf los, und emsiger,
daß der Schweiß auf der Stirn ihm perlte. Schon war er
3 Fuß tief eingedrungen und immer nur lockere Erde,
nichts weiter. Da fing der Muth ihm zu sinken an.
Ach! dachte er, der Traum war doch wohl

nur Traum! Indem stieß er auf etwas Hartes; das gab einen Klang wie Erz.

„Da ist er, da ist er!“ schrie er überlaut, und hob einen schweren eisernen Topf aus der Tiefe hervor, stürzte ihn um, und rund umher rollten große Goldstücke in Menge.

„Gott, was ist das!“ rief die vor Schrecken und Freude zitternde Frau. „Wo kommt der Reichthum hierher?“

„Weib! das ist unser, Alles unser. Ein Ende hat unsre Noth. Gott hat geholfen.“

Innig drückte er sie an seine Brust, innig küßte er die Kinder, die emsig die großen goldenen Thaler zusammen suchten.

(Beschluß folgt.)

N u h h o l z .

(Fortsetzung.)

III.

Fra Diavolo.*)

„Wie, Sie hätten ihn gekannt?“

„Mehr als dieß, ich war einmal sein Rival und Zeuge einer seiner schrecklichsten Thaten.“

Derjenige, der also sprach, war ein Offizier der alten Armee, der nunmehr in der Eigenschaft als Bureauchef im Ministerium, neben einem Freunde im Pariser Café de la Rotonde saß, als gerade die Menschenwoge aus der Opera comique strömte, woselbst Aubers Fra Diavolo gegeben worden war. Seine Erzählung ist diese:

„Ich stand in Ancona. Die Insurrection in Neapel und den römischen Provinzen griff um sich und drohte die wenigen französischen Truppen aus ihren festen Plätzen zu jagen, ehe das Directorium uns zu Hilfe kommen konnte. Demohngeachtet war der Dienst in der Stadt so gering, daß — einige Arretirungen und den Wacht-dienst ausgenommen — mir Zeit genug zum Nichtsthun übrig blieb. Es kümmerte uns wenig, was der Cardinal Ruffo in Calabrien, den Abruzzen und der Campagna romana anging, wir ließen ihm das Vergnügen, die

Hütten zu verbrennen und vergnügten uns à revanche mit den hübschen Italienerinnen. Das letztere war meine Hauptpassion.

Und nun komme ich auf Fra Diavolo.

Welch' eine Art von Mann glauben Sie wohl, daß er war? Ein Lazaroni? Bagatelle; ein Räuber? Das will wenig sagen. Ein Mönch? Das war er bloß kurze Zeit; ein Galeerensclave? Dieß Handwerk hatte er schon verlernt; ein römischer Sbirrenchef? Dieß blieb er nur so lange, als es nöthig war, um zu avanciren. Genug, Sie errathen es nicht, also will ich es sagen: er war — Oberoffizier in der Armee des Kardinalvikars, Lieutenant-General Ferdinand VII., Königs beider Sicilien. Mit fünfhundert seiner ehemaligen Kameraden durchstrich er das Land, um den Römern zu Hülfe zu kommen und die Franzosen zu verjagen.

Es war dieß um die Zeit unsers vorerwähnten Nichtsthuns in Ancona. Ich hatte eben die Bekanntschaft einer wunderhübschen Frau gemacht — Marietta ihr Name.

Marietta machte ein Haus und lebte mit Dienerschaft, reich und in Ueberfluß. Das war mir gerade recht, denn ich war Secondelieutenant und konnte nicht viel an die Liebe verschwenden.

Weit entfernt, der Quelle von meiner Dame Schätzen nachzuforschen, überließ ich mich bloß dem Genuß derselben und ihr, was mich berauschte und so glücklich machte, wie ein König. Ich dachte nicht daran, daß das schöne Kind, zufolge dem Brauch südlicher Schöngelster, außer mir noch Jemand begünstigte.

Davon sollte ich nun besser unterrichtet werden.

Eines Abends — mein Unstern wollte, daß ich gerade die Wache am französischen Thore hatte — verließ ich meinen Dienst und schlich zu ihr. Die Absicht war, da ich der Ordnung halber nicht anders durfte, nur kurze Zeit zu bleiben und mein Souper in ihrem Hause einzunehmen.

Marietta hatte excellenten Capri und Siracusa und sie war nach diesem Wein noch einmal so liebenswürdig, als sie gewöhnlich war.

(Beschluß folgt.)

*) Italienische Anekdote. Vor fünf Jahren geschrieben.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

A u s W i e n .

(Beschluß.)

Der letzte Direktor des Leopoldstädter Theaters, ein braver, aber nicht energischer Mann, hat selbst die finan-

ziellen Verhältnisse dieser Bühne in schlimme Zerwürfnisse gebracht. Doch dem ist glücklich abgeholfen, indem vor Kurzem zwei reiche Rentiers die ganze Schuldenlast dieser Anstalt getilgt haben und nunmehr der Direction ein neues leitendes Prinzip geben wollten. Wenn sie es nur in der Wahl dieses artistischen Leiters der Anstalt nicht versehen; denn dazu gehört ein Mann, der nicht nur selbstständig und

frei dasteht, um dem Institute seine Kräfte ungetheilt zu widmen, von keiner Rücksicht für andere Verhältnisse gebunden ist, sondern auch tüchtigen Beruf zum Volksdichter hat, um selbst thätig an die Hand zu gehen, den Mitgliedern durch passende Rollen Gelegenheit zu geben, sich auszuzeichnen, jüngere Dichter zu bilden, und der außerdem schon einen längern aktiven Umgang mit der Bühne gehabt hat, um praktisch eingreifen zu können, kurz, der das Institut als seinen Pflingling liebt und behandelt, nicht als bloßes Mittel seiner Eitelkeit, um seinen eignen matten Nachwerken dort die Aufführung zu erzwingen und unersprießliche Protektionen zu üben. Solch' ein Mann ist freilich ein seltner Vogel und um so schwerer zu finden, da er schon vorhanden seyn muß, nicht erst erzogen werden kann; aber die Wünschelruthe des Reichthums, die jetzt diesem Theater lacht, ist allmächtig genug, um diesen seltnen Schatz zu heben. Bis jetzt scheint er jedoch noch nicht gefunden zu seyn, da man für den Augenblick noch kein zweckmäßiges Herausgehen aus dem alten Schlandrian wahrnimmt und das Publikum an der Stattgefundenen Aenderung noch nicht den nöthigen Antheil nimmt. Uebrigens weiß man jenen beiden Rentiers die Loskaufung dieses Theaters um so mehr Dank, da dasselbe den dermaligen Direktor des Theaters an der Wien zu seinem Hauptgläubiger hatte und bereits in Gefahr stand, ganz in die Hände des Letztern zu fallen, wo es dann wahrscheinlich um seine Eigenthümlichkeit, Selbstständigkeit und um den harmlosen, anständigen Volkscharakter, den es noch immer behauptet, geschehen gewesen wäre.

Ansprechende Neuheiten hat die Leopoldstädter Bühne in der letzten Zeit wenige gebracht. Das zum Vortheile des Schauspielers Werle zum ersten Male aufgeführte romantisch-melodramatische Schauspiel: „die Herbstrose, oder: der Gamsenjäger am Steinalpengletscher“, von Lold, hat nicht sehr gefallen. Eine neue Posse Meisl's: „die neuen Zwillingbrüder“, mißfiel entschieden. Mittelmäßigen Erfolg hatte ein, zur Einnahme des Schauspielers Scutta gegebenes neues Zauberspiel vom Verfasser der *Mina*: „Kleon, oder: die Grotte der Wahrheit.“ Für den bekannten Schauspieler Kirchner, dessen falsche Primadonna zur Berühmtheit gelangt ist und der in dem ältern Perinet'schen Lustspiele: „der junge Herr auf Reisen, oder: Wie sieht's in Wien aus?“ mit vielem Beifalle gastirte, wurde vom Herrn Turkeltaub, dem Verfasser der Posse: „Nur eine löst den Zauberspruch“, ein sogenanntes Scherzspiel, Namens: „Schwester und Bruder als Witwe, oder: die drei Wahrzeichen“ (nach dem Lustspiele „das Turnier zu Kronstein“) geschrieben, welches total durchfiel. Einige kleinere Lustspiele will ich unerwähnt lassen. Die kleine Künstlerfamilie Eichhorn hat sich mit Beifall hier hören lassen. Herr und Mad. Scutta, zwei brauchbare Mitglieder, werden diese Bühne verlassen.

Unter allen Volkstheatern macht gegenwärtig gerade das durch lange Jahre vom Publikum so wenig unterstützte Josephstädter die brillantesten Geschäfte, und man sieht daraus, wie eine Direktion durch Fleiß, Geschmack, redlichen Willen und Aufmerksamkeit gegen das Publikum, selbst unter anscheinend ungünstigen Verhältnissen obsteigen muß. Der neue Direktor Pokorny leistet in dieser Hinsicht das Möglichste und sieht sein Streben reichlich belohnt. Das ernste Schauspiel will an dieser Bühne nicht gedeihen, und dazu gehören freilich Mittel, welche diese Anstalt, bei ihrer Lage und ihren Verhältnissen wahrscheinlich nie erlangen wird. Desto erfreulicher aber gestaltet sich hier das reine Volkslustspiel, in welchem nicht nur der Fleiß und die Talente der Mitglieder, sondern auch die reiche und geschmackvolle Ausstattung an Decorationen und Garderobe zweckdienlich wirken. Eine Posse vom Verfasser der „*Mina*“: „die Correspondenz-Mariage“, schlich so hin. Schick's hübsche Localposse: „die elegante Baumeisterin“ wurde sehr gut gegeben, da die vorzüglichsten komischen Kräfte dieser

Bühne, die treffliche Mad. Jäger, die Herren Feichtinger und Walter darin wirkten. Raimund's „Mädchen aus der Feenwelt“ ging unter großem Beifalle in Scene. Walter copirt als Wurzel den dahingeschiedenen Liebling der Wiener, Raimund, in vielen Zügen sehr glücklich. Ein außerordentliches Stück aber, wie es lange keinem Volkslustspiele widerfuhr, hat Gleich's Parodie des „Postillons von Longjumeau“: „der Postillon vom Stadt-Enzersdorf“, gemacht, welche die beliebte Jäger zu ihrer Einnahme wählte. Das Stück hat durch die geschickte Benützung des gegebenen Stoffes, durch natürliche Laune, lebendigen Witz und treffliche Couplets ungemein gefallen und wird zuversichtlich eine Menge voller Häuser machen. Mad. Jäger war ausgezeichnet und Wallner, Feichtinger, Böllner ebenfalls ganz an ihrem Plaze. Die vorzügliche Ausstattung wurde gebührend anerkannt.

Und somit genug für heute. Leben Sie wohl, theurer Freund, und grüßen Sie mir den Stephansthurm, ich meine nicht den Wiener, denn diesen habe ich selbst in der Nähe, sondern den in Leipzig von Herrn Schnauser aus Zucker gebackenen, von welchem man sich auch hier viel erzählt und der bei einer Reise nach Wien, freilich mit sorgfältiger Vermeidung feuchter Bitterung wohl seine Rechnung finden würde. —

Aus Breslau.

Am 15. Januar 1838.

Theater. — Vierquents. — Journale. — Theatrum mundi. — Kroll's Wintergarten. — Kunstreiter. — Literarisches. —

Als eine Neuigkeit vom vorigen Jahre haben wir vorerst noch zu erwähnen, daß Herr Haake am heiligen Weihnachtsabend gegen alles Herkommen Komödie spielen ließ. Es heißt doch dem Publikum viel zugemuthet, an diesem Abende, den fast Jeder mit eigenen Erinnerungen und Freuden en famille zubringt, im Theater zuzubringen, das auch, wie vorauszusehen, geeignet war, die Lehre vom leeren Raum zu studiren. „Die Erbin aus Brandenburg“ von G. P. Berger, eröffnete, nebst einem „Neujahrsgruß“ von Haake, das theatralische Neujahr, und Beides hatte das Glück, zu gefallen. Wir hoffen, daß dieses auch mit Berger's „Rattenfänger“, komische Oper von Gläser, die hier einstudirt wird, der Fall seyn möge. — Am 6. Januar ging ein kleines, einaktiges Lustspiel unsers pseudonymen Carlo, „Der Ruf“ über die Bühne, das als Neuigkeit und als erste dramatische Leistung des Verfassers, alle Achtung verdient. Mag dieser „Ruf“ auch das nicht haben, was die Franzosen Dramatisch nennen und keinen Lachstoff zum Plazen, er besizt einen Vorzug vor jenen Stückchen, das ist seine decente Haltung und sein zwar nicht überraschender, aber wohlthuender Humor. Fräulein Wolff und Herr Reber jun., sowie Herr von Perglas, spielten sehr brav in dem Stücke. — Fräulein von Zahlbas vom Theater zu Schwerin, begann hier mit der Grifeldis einen Cyklus von Gastspielen, mit großem Beifall. Als Heldenspielerin von glänzenden Mitteln, bewährte sie sich als Jeanne d'Arc in der „Jungfrau von Orleans“. — Zu erwarten haben wir eine große romantische Oper „Virginia“, Text von J. Seeliger, Musik von unserm talentvollen Musikdirector Seidelmann, auf welches Werk die Erwartungen aller Kunstfreunde gespannt sind. — Zu Ostern ist Herrn Haake's Pachtzeit zu Ende; man sagt: die Actionaire werden von da an das Theater auf eigene Rechnung verwalten und Herrn Haake als Regisseur anstellen. Der Himmel weiß, ob das gut gethan seyn wird. — Für das neue Theatergebäude ist nun wirklich der Plaz am Kreuzhofe bestimmt worden und man trifft endlich Anstalten zum Baue, da auch die pecuniären Hindernisse längst beseitigt sind.

(Fortsetzung folgt.)